

# "Schafbufeli" bei Boltigen, Amt Obersimmental

Autor(en): **Andrist, D. / Andrist, A. / Flückiger, W.**

Objektyp: **Article**

Zeitschrift: **Jahrbuch des Bernischen Historischen Museums**

Band (Jahr): **16 (1936)**

PDF erstellt am: **10.08.2024**

Persistenter Link: <https://doi.org/10.5169/seals-1043322>

## **Nutzungsbedingungen**

Die ETH-Bibliothek ist Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Inhalten der Zeitschriften. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern.

Die auf der Plattform e-periodica veröffentlichten Dokumente stehen für nicht-kommerzielle Zwecke in Lehre und Forschung sowie für die private Nutzung frei zur Verfügung. Einzelne Dateien oder Ausdrucke aus diesem Angebot können zusammen mit diesen Nutzungsbedingungen und den korrekten Herkunftsbezeichnungen weitergegeben werden.

Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Die systematische Speicherung von Teilen des elektronischen Angebots auf anderen Servern bedarf ebenfalls des schriftlichen Einverständnisses der Rechteinhaber.

## **Haftungsausschluss**

Alle Angaben erfolgen ohne Gewähr für Vollständigkeit oder Richtigkeit. Es wird keine Haftung übernommen für Schäden durch die Verwendung von Informationen aus diesem Online-Angebot oder durch das Fehlen von Informationen. Dies gilt auch für Inhalte Dritter, die über dieses Angebot zugänglich sind.

## «Schafbufeli» bei Boltigen, Amt Obersimmental.

Bericht von D. und A. Andrist und W. Flückiger.

Am Fusse der Falkenfluh am Schafharnisch, 1730 m ü. M., gibt es eine nicht leicht zugängliche Höhle von beträchtlichen Ausmassen. Es ist das Loch im Schafbufeli oder ob den Heubergschöpfen. (Top. Atl., Bl. 366, 61 mm v. o., 145 mm v. r.)

Hinter dem nach Osten gerichteten Eingang, der 6 m breit und 5 m hoch ist, sinkt der Fels 5 m steil ab zu einem ebenen Schuttboden von 12×14 m Ausdehnung. Darüber wölbt sich ein nach oben allmählich enger werdender gewaltiger Dom von 19 m Höhe und 1300 m<sup>3</sup> Luftraum. Im S schliesst sich eine niedrige Seitenkammer mit 9×7 m Grundfläche an. Die NW-Wand öffnet sich im Niveau der Höhlenpforte zu einem Gang von 3½ m Breite, 10 m Länge und 3½ m Höhe. Er führt in eine hintere Kammer, die 5 m breit, 11 m lang, aber nur 1½ m hoch ist; hübsche Sinterbildungen zieren dort die Decke.

In dieser kleinen Kammer zogen wir im August 1935 einen Suchgraben, der durch Lehm und Steine ging und in 1,30 m Tiefe das Anstehende erreichte, ohne Kulturspuren zu liefern. — Im Verbindungsgang wurde 1,45 m prächtig goldgelben, ziemlich trockenen Lehms ohne andere Einschlüsse als glitzernde Kalkspatplättchen durchstoßen.

In der NW-Ecke der vielversprechenden Hauptkammer erstellten wir einen 5 m langen Sondiergraben. In 35 cm Tiefe zeigte sich eine 7 cm mächtige Brandschicht, welche mehr als 1 m<sup>2</sup> Fläche bedeckte, aber nichts enthielt als Kohlen. Mit Einsturz drohende Steinblöcke zwangen uns, vom dritten Meter hinweg nur noch in einem engen Schacht tiefer zu fahren, der in 5,25 m den Felsboden erreichte, allerdings wohl nicht an seiner tiefsten Stelle.

Die ganze Bodenauffüllung besteht aus einem ziemlich lockeren Gefüge von Lehm und Steinen. Der erstere zeigt in 2 m, 3 m und 4,50 m Tiefe dunklere Zonen, die auf organische Substanzen hindeuten. Sowohl in den helleren als in den dunkleren Schichten kamen grosse Tierknochen zum Vorschein, allerdings meist beschädigt: 1 Schienbein, 2 Mittelfussknochen eines Hufers, 3 Wirbel, 8 Rippen. Die Funde konnten bisher nicht bestimmt werden. Sie lagen zwischen 1 m und 3,30 m Tiefe. Werkzeuge aus Knochen oder hartem Gestein fehlen;

dagegen lag im Schutt ein Knollen grauen Feuersteins, dem ein Stück abgeschlagen oder abgedrückt worden ist.

Das Ergebnis der 12tägigen Untersuchung, bei der sich unsere Arbeiter Karl Zmoos aus Wüstenbach und Hans Moser von Waldried durch Eifer, Mut und aussergewöhnliches Geschick ausgezeichnet haben, ist also recht bescheiden. Vielleicht trägt die starke Durchlässigkeit des Kalkgewölbes Schuld, dass die imponierende Höhle vom Menschen der Vorzeit nicht stärker benutzt worden ist.

---